



Oliver Dürr (Hg.)
Ralph Kunz (Hg.)
Andreas Steingruber (Hg.)

Wachet und Betet

Mystik, Spiritualität und Gebet in Zeiten politischer und gesellschaftlicher Unruhe

(Glaube und Gesellschaft, 10)

Oliver Dürr, Ralph Kunz, Andreas Steingruber (Hrsg.)

WACHET UND BETET

Mystik, Spiritualität und Gebet in Zeiten politischer und gesellschaftlicher Unruhe



Münster: Aschendorff Verlag 2021

413 S., 49,00 €

ISBN 978-3-402-12253-2

Tobias Häner (2022)

Der Band geht zurück auf eine Tagung, die in der Reihe der Studententage zur theologischen und gesellschaftlichen Erneuerung an der Universität Fribourg im Sommer 2020 hätte stattfinden sollen. Vorbereitet wurde die Tagung vom Studienzentrums für Glaube und Gesellschaft der theologischen Fakultät der Universität Fribourg in Zusammenarbeit mit dem Institut für Ökumenische Studien und der Communauté de Taizé. Aufgrund der Pandemie gestalteten die Veranstalter den Anlass zu einer Serie von Online-Veranstaltungen um, die sich über eine Zeitspanne von neun Wochen (in den Monaten Mai und Juni 2020) erstreckten. Die Relevanz des Themas, das dem Band den Titel gibt, wurde durch die veränderten Umstände geschärft, wie die Herausgeber in der Einleitung (S. 1–14) feststellen, auch wenn ein wichtiges Ziel der Studententage, nämlich die Entsprechung von Form und Inhalt – d.h. die „gelebte und erlebte Theologie“ (S. 2) – durch die Verlagerung ins Internet vor neue Herausforderungen gestellt wurde.

Der Tagungsband vereinigt nicht weniger als 27 Beiträge, die sich auf sechs Themenbereiche verteilen: „Zeitdiagnosen: Gebet im säkularen Zeitalter“ (S. 17–92), „Politische Implikationen: Gebet in Zeiten des Endes“ (S. 93–152), „Einheitsperspektiven: Mensch und Kirche im Gebet vor Gott“ (S. 153–226), „Transformationen: Gebet in der Kirche“ (S. 227–272), „Ressourcen: Quellen christlicher Spiritualität“ (S. 273–352) sowie „Konkretionen: Wie können wir denn heute beten?“ (S. 353–410). Anstatt jeden der Beiträge einzeln zu besprechen (was den Umfang der Buchrezension sprengen würde), wird im Folgenden jeweils stellvertretend ein Beitrag pro Themenbereich vorgestellt.

Fulbert Steffensky stellt in seinem Aufsatz mit dem Titel „Spiritualität im Fragment. Spiritualität in säkularen Zeiten“ (S.17–31) die Frage nach der Möglichkeit von Spiritualität in der (säkularen) Gegenwart in den Kontext eines „Vorhofs“ (S. 23) von nicht explizit religiösen Haltungen wie Geduld, Langsamkeit, Stillefähigkeit, Gelassenheit und Demut. Er plädiert dafür, das Wort Askese neu zur Geltung zu bringen im Sinne einer „Einfachheit, die uns wieder die erotische Zuwendung zum Leben ermöglicht“ (S. 22) und schlägt ein Set von fünfzehn Regeln auf dem Weg zu einer religiösen Aufmerksamkeit vor – hier einige knappe Auszüge daraus: „Kümmere dich nicht darum, ob du auch wirklich andächtig bist. Bete und überlass die Ganzheit deines Gebetes Gott! (...) Sei nicht auf Erfüllung aus, sei vielmehr dankbar für die geglückte Halbheit! (...) Bete mit Humor deine Gebete in das Geschrei deiner Kinder!“ Im Besonderen legt Steffensky den Leser*innen ans Herz, sich in die christlichen Gebetstraditionen einzuklinken und auf diese Weise die „Flucht in die das Glaubensgasthaus unserer Toten“ (S. 29) anzutreten, denn die Psalmen, Lieder und Gebete sind die „Lebensmäntel, die uns die Toten hinterlassen haben“ (S. 30).

Die evangelische systematische Theologin Christine Schliesser geht in ihrem Beitrag „Aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten. Dietrich Bonhoeffer und Verantwortung heute“ (95–106) einigen zentralen Begriffen der Ethik des deutschen Glaubenszeugen entlang. Sie zeigt auf, dass die von Bonhoeffer geforderte Wirklichkeitsgemäßheit sich sowohl gegen eine „grundsätzliche Unterordnung unter das Faktische“ als auch gegen eine „reflexhafte Auflehnung gegen das Gegebene“ (98) stellt, da die Wirklichkeit nichts anderes ist als Christus selbst. Mit dem Begriff der Schuldübernahme verbindet Bonhoeffer das Hoffen auf Gottes Gnade anstelle des Bemühens, die eigene Unschuld zu wahren. Eine hohe Relevanz für die gegenwärtige Zeit misst Schliesser schließlich Bonhoeffers Betonung der Zivilcourage zu, die untrennbar mit der Verantwortung einhergeht.

In dem der ökumenischen Frage gewidmeten Teil des Sammelbandes erörtert Andreas Steingrubers Beitrag „Dem Werden von Ekklesia Dienen.‘ Zur Entstehung christlicher Gemeinschaft aus der Gottesliebe“ (203–210) das kirchliche Selbstverständnis ausgehend vom Begriff der Gemeinschaft (*communio*). Steingruber verweist auf die latente „Spannung zwischen einer romantischen Wunschvorstellung von Gemeinschaft und der vielerorts rauen Wirklichkeit des Kirche-Seins“ (204). Als Volk Gottes stellt die Kirche ein „sakramentales Geheimnis“ (206) dar, und es ist, so Steingruber, „die Berufung jeder kirchlichen Gemeinschaft, Symbol, Werkzeug und bis zu einem gewissen Grad *Verkörperung* Gottes zu werden“ (207). In ihren konkreten Ausgestaltungen bleiben kirchliche Gemeinschaften aber immer hinter diesem Anspruch zurück. Aus Aufbrüchen und Reformbewegungen hervorgehende Ausdrucksformen von Kirche haben in diesem Kontext das Potenzial, „dem Werden von Ekklesia zu

dienen“ (Emil Brunner) und folglich als „Real-Utopien von Kirche“ (208) Visionen des Zukünftigen, d.h. des kommenden und werdenden Kircheseins zu eröffnen.

Der mit „Transformationen. Gebet in der Krise“ betitelte Teil ist mit nur drei Beiträgen (leider) der kürzeste des Bandes. Eine (katholisch-)systematische Perspektive bringt darin der auf dem Hintergrund der Corona-Pandemie thematisch brisante Aufsatz von Ursula Schumacher über „Selbstübergabe an Gott im Leben und Sterben. Zu einer Anthropologie beziehungskonstituierter Ganzheit (253–270) ein. Der Neigung des Menschen, „das eigene Sterbenmüssen zu verdrängen“ (253) steht, wie Schumacher unter Rekurs auf Max Scheler festhält, die „fortwährend in unserem Bewußtsein gegenwärtige *intuitive Tatsache*“ gegenüber, „daß uns der Tod gewiss ist“ (258). Die seit dem 19. Jh. „zunehmende Individualisierung und Herauslösung aus Beziehungs- und Sinnkontexten“ (260) hat nun aber eine weitgehende Desintegration des Todes auf interpersonaler und individueller Ebene mit sich gebracht. Eine solche Desintegration lässt sich Schumacher zufolge ausgehend von Karl Rahners Thanatologie insofern mit dem Begriff der Sünde in Bezug setzen, als aufgrund der Sünde der Tod den Menschen „nicht mehr in einer unversehrten Gottesbeziehung, sondern als ein Gott (...) entfremdetes Wesen“ (264) trifft, wodurch das Sterben als „sinnloser Abbruch“ (264) erlebt wird. Es gehe daher heute im Sinne Rahners um ein lebenslanges Einüben in das Sterben-Können als „tiefster, letzter Ausdruck eines Vertrauens in Gott, wie es sich bereits in einer steten Gebetshaltung im Leben eines Menschen manifestiert“ (268).

In dem Beitrag „‘Komm, folge mir nach.’ Zu den Wurzeln christlicher Spiritualität“ (273–292) erörtert Gregor Emmenegger den ubiquitären und schwammigen Begriff der Spiritualität. Nach einigen kurzen Ausführungen über die Begriffsgeschichte legt er die Kernpunkte spiritueller Praxis in der Alten Kirche dar. Auf der einen Seite steht, so Emmenegger, die Askese als konkrete Verwirklichung der Nachfolge Christi, die er als geistliches Training umschreibt. Ihr steht die theoretische Disziplin der Kontemplation bzw. Mystik gegenüber, die sich in zwei Bereiche gliedert: Die „Meditation der geschaffenen Dinge (Natur, Bibel) als Ausdruck des Handelns Gottes“ (284) und die Betrachtung des Schöpfers. Beide, Askese und Kontemplation, zielen auf die *Unio*, das völlige „Loslassen und Einswerden mit Gott.“ (290)

Den letzten Teil des Bandes eröffnet der Beitrag von Christiane Tietz zur Frage „Was heißt: Gott erhört Gebet?“ (353–372) Zunächst erörtert die Autorin, wie Jesu Zusage „Bittet, so wird euch gegeben“ (Mt 7,7) zu verstehen sei, und stellt dabei mit Bezugnahme auf Martin Luther unter anderem fest, dass in gewissem Sinne Gott unsere Bitten besser verstehe als wir selbst. In einem zweiten Schritt geht Tietz der aufklärerischen Kritik an einem kindlichen Vertrauen in die Gebetserhörung nach; sie geht dabei auf die Wirkung des Gebets auf das Innere des Beters selbst ein, hält aber unter Rekurs auf Gottes Heils- und Erlöserwillen zugleich fest: „*Gott lässt sich durch unsere*

Bitten bewegen!“ (363) Mit Karl Barth ist Jesus Christus selbst als die Erhörung unserer Gebete anzusehen, doch kann darüber hinaus Gebetserhörung auch „situativ konkrete Gegenwart werden“ (364), wobei der Beter in einem Geschehen „*Gottes Fürsorge wahrnehmen*“ kann (366). Dabei bleibt, so hält Tietz abschließend fest, Gebetserhörung aber auf der Seite der Wahrnehmung und impliziert „keine Aussage über ein miraculhaftes Durchbrechen der Zusammenhänge dieser Welt“ (367).

Wie der knappe Durchgang durch den Tagungsband erkennen lässt, stellen sich die Beiträge auf je unterschiedliche Weise der Herausforderung, ausgehend von den Themengebieten Gebet, Mystik und Spiritualität theologische Fragen in den Klangraum der Gegenwart einzubringen. Folglich ist das Buch allen zur Lektüre zu empfehlen, die sich für theologisches Denken interessieren, das am Puls der Zeit ist. Die lose thematische Verknüpfung der Beiträge erlaubt es, den Band als Ganzes durchzulesen oder auch einzelne Aufsätze nach Wahl herauszugreifen. Im ersten Fall, so mein persönliches Leseerlebnis, entsteht der packende Eindruck, an einem lebendigen Austausch von Theolog*innen unterschiedlicher Fachrichtungen und kirchlicher Zugehörigkeit teilzuhaben, die sich von der Faszination über den eigentlichen Kern der Theologie antreiben lassen – Gott, der sich in Jesus Christus offenbart hat.

Zitierweise: Tobias Häner. Rezension zu: *Oliver Dürr. Wachtet und Betet. Münster 2021*
in: bbs 9.2022
https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2022/Duerr_Wachtet.pdf